Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 20

Artikel: Zur Erntezeit
Autor: Keller, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vermeintlichen kleinen Heiligen alle ihre vorangegangenen Kinder zur Fürbitte bei Gott. Dem Landvogt aber küßte sie wie einem großen Bischof ehrfürchtig die Hand, bis er sie lachend mit den Worten abschüttelte: „Seid Ihr des Teufels, alte Närrin?"

Zur Erntezeit.

Das ist die üppige Sommerzeit,
wo alles so schweigend blüht und glüht,
des Juli stolzierende Herrlichkeit
langsam das schimmernde Land durchzieht.

Ich hör ein heimliches Dröhnen gehn
fern in der Gebirge dämmerndem Blau,
die Schnitter so stumm an der Arbeit stehn,
sie schneiden die Sorge auf brennender Au.

Sie sehnen sich nach Gewitternacht,
nach Sturm und Regen und Donnerschlag,
nach einer wogenden Freiheitsschlacht
und einem entscheidenden Völkertag.

Gottfried Keller

Gottfried Kellers Züricher Novellen.

Von Ernst Eschmann.

Am 15. Juli 1890, vor 50 Jahren, hat Gottfried Keller die Augen für immer geschlossen. Sein Zeitliches ist uns entrückt worden. Der Dichter aber lebt in unsern Herzen weiter.

Mehr und mehr hat er an Boden gewonnen. Ganze Regale von Bänden sind über ihn und sein Werk geschrieben worden, und immer treten neue ans Tageslicht, die sich mit seiner Person oder dem künstlerischen Vermächtnis an seine Heimat wie den gesamten deutschen Leserkreis beschäftigen.

Wir wissen und es wird uns heute mehr als je bewußt, daß das Vaterland zu seinem teuersten Besitz gehörte. Er liebte es so innig wie selten ein Schweizer Dichter. Seine Werke legen beredtes Zeugnis davon ab. Es ist nicht nur das berühmte Lied, das er seinem Vaterland singt. Sein ganzes literarisches Bemühen geht um die Heimat. Aber nicht nur zu loben versteht er. Als treuer Hüter legt er auch den Finger auf wunde Stellen, übt wacker und klug Kritik. Und wie tut er das! Nicht mit lautem Schimpfen und Poltern, wie es hierzulande üblich ist. Lachend sagt er seinem Volke die Wahrheit, oft auch mit bedächtigem Ernst. So entspricht es seinem reichen und gütigen Herzen, und da er ein guter und seit Jahrhunderten eingesessener Schweizer ist, schwebt ein pädagogisches Wölklein über seinem Haupte. Er muß erziehen, und selten ist eine Mutter als Erzieherin trefflicher gezeichnet worden als Frau Regel Amrain. Und in vaterländischen Dingen steckt im „Fähnlein der sieben Aufrechten" manch goldenes Wort, das er seiner Generation sagte und das auch für unsere Gegenwart noch Geltung hat.

Das „Fähnlein" ist die Perle der „Züricher Novellen". Laßt uns ein Weilchen in diesem Werke uns ergehen, das er seiner engern Heimat gewidmet hat. Die Stadt hat ihm mit der Verleihung des Bürgerrechtes gedankt und damit bekundet, wie sehr sie mit dieser dichterischen Gabe einverstanden war. Im Stoffe reicht sie über die enge Gemarkung des kleinbürgerlichen Gemeinwesens weit hinaus. Sie berührt auch die Landschaft, die er aus eigener gründlicher Anschauung kannte. Land und Leute waren ihm vertraut. O wie gut hatte er in früher Jugend seinen Verwandten in Glattfelden auf die Finger geschaut, wie hatte er sie am Tische belauscht und bei der Arbeit kennen gelernt!

Und tief in die Vergangenheit ist er getaucht. In verschiedenen Jahrhunderten ist er heimisch geworden und hat den Zeitgeist erforscht. Mit heißem Bemühen hat er das Leben und die Denkart seiner Altvordern studiert, ihnen Sitten und Bräuche abgeguckt und dann neues Leben in die engen Mauern, in die Bauernhäuser und Ritterburgen getragen. Als feiner Kenner der Menschen wußte er, wie im Grunde die Herzen die gleichen sind, ob sie dieser oder jener Epoche angehören. Das Wissen um das ewig Menschliche war sein großer Schatz. Er durfte wuchern mit ihm, und seine Güte legte überall etwas Sonne hin.

Drum wird uns so wohl, so behaglich, wenn wir in einem Buche Kellers lesen.

Die Züricher Novellen weisen gar verschiedene Farben auf. Vom Dunkeln der Reformationszeit führen sie in die hellste Freude eines eidgenössischen Schützenfestes, und es fehlt nicht an den